



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltwende

Stegemann, Hermann

Stuttgart, 1934

Volk und Masse

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75363)

getragen und diese zugleich mit sich reißend, einer Staatsumwälzung zu, die alles aus der mystischen Sphäre einer ungeheuren inneren Umkehr begriff.

Diesem Drang kam die große Wahlperiode entgegen, die im Jahre 1932 über Deutschland heraufzog. Die Amtszeit Hindenburgs lief ab, in Preußen und in anderen Ländern standen die Landtagswahlen bevor, und dahinter dämmerte die Neuwahl des Reichstags, die sich zwangsläufig aus der Regierungsunfähigkeit des Parlaments ergeben mußte, wenn Brüning die Zügel aus den Händen verlor. Durch diese Wahlen wurde die Zukunft vorbestimmt. In ihnen wurde der Kampf ausgekämpft, der ganz Deutschland seit dem Aufstieg des Nationalsozialismus und des Kommunismus in einen politischen Belagerungszustand versetzt hatte. Der Kampf um Deutschland ist damals in die entscheidende Phase getreten.

*

Die Umwandlung der soziologischen Struktur des deutschen Volkes hatte im Jahre 1931 infolge der nun offenkundig gewordenen Verarmung, der zunehmenden Schwächung des Besitzes und des Anschwellens der Arbeitslosigkeit so große Fortschritte gemacht, daß die Eingriffe der Staatsgewalt in das Erwerbsleben zu spät kamen, die alte Schichtenbildung auf einer tiefer gelagerten Grundfläche neu zu befestigen. Das Volk war zur Masse geworden, aus der nur noch wenige privilegierte Gruppen sich hervorhoben. Die Umwälzung war daher ganz an die Aufteilung dieser Masse gebunden. Wer den Begriff Volk neufasste und daraus eine Volksgemeinschaft schuf, die sich im Glauben an einen gottgesandten Führer den Opfer Sinn und die Lust des Gehorsams zu eigen machte, der trug den Sieg davon. Es war also kein Zweifel mehr, daß der Nationalsozialismus der Entscheidungsschlacht entgegenging. Aber noch waren die Gewalten nicht entthront, die Hitler den Zugang zur Macht versperrten. Die Frage spitzte sich daher dahin zu, wie diese sich zu verteidigen gedachten und wie sie sich zueinander verhielten, um dieser Aufgabe zu genügen. Und es kam vor allem darauf an, wie sich das Verhältnis des Reichspräsidenten zum Reichskanzler, genauer ausgedrückt,

das persönliche Verhältnis Hindenburgs zu Brüning, gestaltete und auslebte.

Brüning fühlte sich im Vertrauen Hindenburgs festgewurzelt. Er wußte, daß es sich um ein ganz persönliches Vertrauensverhältnis handelte, aber er glaubte auch einer gewissen inneren Übereinstimmung Hindenburgs mit seinen Maßnahmen und Methoden sicher zu sein. Er fühlte sich ihm durch das Prinzip der Autorität verknüpft und glaubte besonders auf die Abneigung des greisen Heerführers gegen alles Revolutionäre rechnen zu können. Aber er vergaß, daß der Reichspräsident nicht an ihn, sondern er als Reichskanzler an den Reichspräsidenten und an Hindenburgs viel mehr im Menschlichen als im Politischen verwurzelttes Vertrauen gebunden war.

Da die Amtszeit Hindenburgs im Frühling ablief, sann Brüning schon im Oktober darauf, wie die große Erschütterung vermieden oder doch gemildert werden könnte, die sich aus einer Neuwahl des Reichspräsidenten ergeben mußte. Darüber, daß der Feldmarschall von seinem hohen Amte nicht Abschied nehmen durfte, bestand bei ihm kein Zweifel. Er war der einzige, der die Last nach solchen Wandlungen und unter solchen Umständen noch tragen konnte. Er war auch der einzige, für den die Linke noch stimmte und an dem die Opposition der Rechten sich zerstieß, wenn diese nicht für eine Entpolitisierung der Wahl zu gewinnen war.

Brüning hat alle Künste seiner Dialektik spielen lassen, um diesen Fährlichkeiten zu entgehen. Aber er brachte weder eine Verschiebung der Wahl noch eine Neuwahl durch Reichstagsbeschluß zustande. Zum ersten Male stieß er sich an der politischen Begabung und grundsätzlichen Härte Adolf Hitlers wund. Hitler erklärte, er sei nur dann bereit, über eine parlamentarische Wiederwahl Hindenburgs zu verhandeln, wenn zuvor der Reichstag neu bestellt werde. Brüning konnte darauf nicht eingehen, da er im alten Reichstag immer noch über eine kleine Mehrheit verfügte, die bei Neuwahlen nicht nur zerstoben, sondern auch von der Opposition abgelöst worden wäre. Als Hugenberg Hitlers Haltung beitrug, fiel der Plan vollends dahin. Schließlich blieb dem Reichskanzler nichts übrig, als der Volkswahl den Lauf zu lassen, nachdem Hindenburg die Wiederannahme der Kandidatur erklärt hatte.